

Vorwort

Es war kurz vor 24 Uhr, als das impertinent lange Klingeln mich doch noch den Telephonhörer abzunehmen zwang und eine Stimme nur dieses Eine sagte: „Joe ist tot - er hat sich umgebracht.“

Seither weiß ich als bedrückende Wahrheit: Es gibt ein Zuspät im Leben! Helfen - wenn man kann und darf - sollte man immer sofort, und nicht erst morgen oder dann, wenn man von anderen Dingen nicht mehr okkupiert ist.

Über Joe waren in einem recht kurzen Zeitraum bittere Schicksalsschläge gleich einem heftigen Gewitterregen niedergegangen, und wie das Erdreich zu große Wassermassen nicht aufzunehmen vermag, so sah auch Joe sich außerstande, mit all dem Leidvollen, das ihn traf, fertig zu werden.

Für ihn war sein Leben plötzlich aussichtslos, und das ist - mit Dostojewskis Raskolnikow gesprochen -, „wenn man genau weiß, daß bei allem, was man tut, nichts herauskommen wird.“ Als ich davon hörte, erinnerte ich mich eines Wortes von Ernst Herhaus: „Ich sah die Zukunft vor mir wie die Ewigkeit ereignisloser Lethargie“ - ein unerträglich trauriger Gedanke, jenseits jeder tragenden Sinnperspektive.

Nun weiß ich durchaus, daß nicht jeder Selbstmord aufgrund von Sinnlosigkeitsgefühlen verübt wird, es lebt in mir aber auch die Gewißheit, daß mancher Suizid unterblieben wäre, hätte man die Gelegenheit und Möglichkeit gehabt und/oder wahrgenommen, diesem Menschen in seiner Not, in seiner Motivationsschwäche und depressiven Resignation, in seiner abgründigen und jedes Leben und Weiterleben lähmenden Nullbock-auf-Nichts-Mentalität Sinnmöglichkeiten aufleuchten zu lassen oder ihn zu befähigen, Sinnfunken auch noch im größten Elend einer Lebenssituation herauszuschlagen.

Bereits hier auf dieser frühen Seite einer umfangreichen Abhandlung offeriere ich mein Bekenntnis:

Nur ein sinnerfülltes Leben lohnt zu leben!

Leben gelingt, wenn ich Sinnvolles realisiere, indem ich Wertvolles verwirkliche. Wo kein Wert, da auch kein Sinn, oder andersherum formuliert: Die Werte, an die ein Mensch sich hält, die halten ihn - und wenn es Scheinwerte sind, wird der Halt eben brüchig ...

Offensichtlich neigen die Menschen immer und gerne dazu, andere auf denselben Weg führen zu wollen, den sie selbst gegangen sind. Die Versuchung hierzu ist ebenso gefährlich und unverantwortlich, weil manipulativ, wie sie durchaus auch verständlich ist: An irgendein Teilziel gelangt, glaubt man, zu dieser „Höhe“ führe nur dieser eine Kletterpfad, den man selbst gestiegen ist - abseits davon lauere, so meint man, Absturzgefahr:

Nun denn, der Autor versteht sich absolut nicht als Guru mit dem Stigma sicherer Wegführung in der Vielfalt der Möglichkeiten, Sinn in seinem Leben zu finden. Er hält für wahr, was eine alte Weisheit verrät:

*„Wer in den Fußstapfen eines anderen wandelt,
hinterläßt keine eigenen Spuren.“*

Jeder Mensch jedoch ist in seiner Individualität von einer dergestalten Einmaligkeit und Einzigartigkeit, daß er es sich selber „schuldig“ ist, seinen eigenen Weg zu gehen und damit im kosmischen Sand des Weltganzen seine eigenen Spuren zu hinterlassen. Wichtig ist jedoch zu wissen: *Man kommt nicht ans Ziel, ohne den Weg zu gehen.*

Die *Sinnfrage* kann eigentlich nur jenem verständlich gemacht werden, der sie sich selbst bereits gestellt hat.

Das ist wie mit der Schmerzerfahrung: Wer nie Schmerzen erlitten hat, kann gar nicht wissen (erlebnismäßig, abseits aller kognitiven Kapazitäten!), was Schmerzen sind; der kann also auch gar nicht mitreden, wenn über Schmerzen gesprochen wird.

Wer demnach, in Analogie hierzu, die Bedeutung der Frage nach dem Sinn - für sich persönlich! - nicht kennt und noch nicht existentiell als Bedrängnis und Bedrohung erfahren hat, der kann mit dieser Frage auch nichts anfangen. Ich halte dies für bedauerlich um so mehr, als für solche Menschen das Leben spätestens dann zum Kotzen oder Wegwerfen ist, wenn sie nicht mehr auf der Sonnenseite des Lebens stehen, wenn unerwartete Schicksalsschläge sie heimsuchen, die gewohnten Erfolge ausbleiben, der Alterungsprozeß erlebt und durchlebt werden muß und schlußendlich der Tod unausweichlich ist und ein je persönliches Sterben als endgültiges Loslassen und Abschiednehmen eingefordert wird.

Der Sinn, von dem in diesem Buch die Rede sein wird, ist nicht *der* Sinn *des* Lebens, von dem die Theologen gerne und vollmundig reden und der für alle - so recht schön griffig und zum Herzeigen - der gleiche sein soll.

Sinn, von dem ich sprechen will, ist auch nicht auf Rezept zu erhalten und er läßt sich in keiner und für keine Situation verschreiben, schon gar nicht für die Tiefen menschlichen Lebens mit Not und Kummer, Depression und Angst, Schuld und Versagen, Unglück und Leid, Krankheit und Tod.

Ich werde begreiflich zu machen versuchen, daß Sinn nicht verordnet und gegeben, nicht geschaffen und erzeugt werden kann, sondern einfach „*da*“ *ist* und (nur) gefunden (nicht *erfunden*!) werden muß - und auch *gefunden* werden kann.
Man bedenke: